

Brita Steinwendtner  
**Helga Hofer**– Einleitung

Wels, Galerie Forum,  
4. September 2019

Das hellblaue Bild. Ein Vögelchen rechts unten schaut erstaunt in dieses Hellblau. Ist es der Himmel des Daseins? Des Erträumten? „Seifenblasen“ nennt Helga Hofer dieses Bild. Die Welt in der Welt in der Welt. Alles spiegelt sich in ihr, man kann sehen, was man will oder sich vorstellt, man steht auf der Erde und sieht den Mond und auf dem Mond steht vielleicht ein Mensch und sieht einen anderen Mond, auf dem ein Haus steht, also leben Menschen hier, ein Zaun ist zu sehen oder ist es eine Brücke, die zu diesem Haus führt ...? Alles ist möglich, sagt die Künstlerin, es ist wie in der Quantentheorie, in der es Parallelwelten gibt und der Zufall nur ein Gedanke in unserem Kopf ist, denn wir machen ihn uns selbst.

Das alles kann entstehen, wenn Helga Hofer über eines ihrer Bilder spricht oder vielleicht selbst staunt und erstaunt ist, was aus dem geworden ist, was sie hochkonzentriert begonnen hat. Sie hat eine Leinwand weiß grundiert und dann mit dunklem Umbra noch einmal grundiert und auf diesem dunklen Grund hat sie ihre hellen Bilder entworfen, ihre eigene, eigenwillige und verzaubernde Welt der Farben und Formen, der Vögel, der Boote, Bäume, Häuser, Zäune und Leitern.

Das Haus, in dem Helga Hofer lebt, hat eine abenteuerliche Geschichte, die hier auszubreiten zu lange dauern würde. Nur so viel: Es steht in Korneredt nahe der Gemeinde Brunnenthal mit der Wallfahrtskirche zur heiligen Maria und dem heilenden Brünnlein. Im Haus war einst eine Glasbläserei untergebracht, es ist ein schönes, stattliches Jahrhundertwendehaus mit vielen Zimmern und vielen Möglichkeiten zum Leben, Malen, Lesen, für Besuch von Kindern, Enkelkindern und Freunden und für das lustvolle Nähen mit tausenderlei Stoff, aus dem Helga Hofer Bilder und Bildchen erschafft, eine eigene kleine Kunstwelt, ihr und anderen zur Freude. Und rundum liegt der verwunschene Garten in der Üppigkeit des Blühens, Wachsens und Wucherns, viel Zeit ist sie täglich damit befasst, die Birnen und gelben Kriecherl leuchten von den Bäumen, Gemüse wartet auf die Ernte und vielfältige Blumen blühen und duften auf Schritt und Tritt. Geht man den sanften Hang weiter hinunter, liegt frei und ausgebreitet

die Welt zu Füßen, die Wiesen und Felder eines bestellten Landes in den Wellen eiszeitlich flach geschliffener Hügel des Donaubeckens, Bauernhöfe liegen inmitten, Wege führen dahin und dorthin und verlieren sich im Gesang der Vögel unter dem Blau des Himmels.

Diese Wege ist Helga Hofer mit Franz gegangen, ihrem Mann, dem wunderbaren Dichter und Lebensmenschen, seit sie 17 war, und der ihr genommen wurde, als der Tod das Haus betrat und die Risse in den Wänden tiefer wurden, die Risse, die sich nicht übermalen und übertünchen lassen, mit keiner Farbe, keinem Kitt und keinem Trost.

Die Welt Helga Hofers ist nicht die Welt von Lärm und Großstadt, von Rasanz und Futurismus – es ist die Welt des Vergänglichen im Bleibenden oder des Bleibenden im Vergänglichen, die Welt der Stille, des Mythos und der Wiederkehr des Immergeleichen. Es ist die Welt des genauen Blicks auf Landschaft, Tier und Mensch, reich gemacht und erschaffen durch die Phantasie der Variation. Im scheinbar Einfachen schimmert das Hintergründige durch, eine tief durchdachte, transzendentale Weltsicht, vielleicht sogar eine Art religiöse ohne Moral und Glaubenssatz, jedoch mit dem Wissen, dass hinter dem, was wir sehen, etwas liegt, das uns antreibt, darin mehr zu suchen als die Banalität der Wirklichkeit.

Ein Haus z.B. kann nur ein Haus sein, ein Boot nur ein Boot, ein Zaun nur ein Zaun. Im Farbenspiel der Schönheit sehen wir es und sind glücklich, wenn wir es betrachten. Aber jede Form muss von einem geistigen Inhalt gedeckt sein, sagt Helga Hofer, sonst ist sie leer, ist sie nüchterne Dokumentation. Häuser zum Beispiel können bergend sein oder ein Gefängnis für sich selbst; freudig oder angstvoll kann man ein Haus betreten und man kann es mit Heiterkeit verlassen oder mit großer Sorge. Es kann mitten im Hochwasser stehen, nur mehr eine kleine Insel von Land ist rundum. Vielleicht steht es in einer Lagune, ein Boot ist daneben, wer kommt, wer geht, was wird drinnen geschehen? Wer erwartet den Betrachter? Und dort, ja, dort ist ein Haus eingestürzt, ein anderes jedoch wächst aus den Sommerfeldern wie die Frucht des Fleißes. Was wäre jedoch, wenn man draußen bleiben müsste, draußen vor der Tür? Vor dem Gartentor? Dem Zaun, der Mauer: was liegt *vor* ihnen? Was *hinter* ihnen? Trennen oder schützen sie? Und die Bäume, die Berge, was sagen sie uns? Und dann die Leitern und Stiegen: wo führen sie hin? In das Altvertraute, in etwas Neues oder ins Nichts? Manche Sprosse ist angebrochen und nur halb, es wäre gefährlich, würden wir auf sie treten und uns auf sie verlassen, um irgendwohin zu kommen, an ein Ziel, eine Tätigkeit, zur Erfüllung einer Sehnsucht ...

Alles zeigt das, was ist und das, was sein könnte. Die „Andere Seite“ eines Traumreichs, so wie der einzige Roman von Alfred Kubin sie entwirft, der nur ein paar Kilometer von Helga Hofers Haus entfernt in Zwickledt bei Wernstein lebte.

Die Antwort auf die Fragen, die Helga Hofer stellt, geben ihre Bilder. Sie sind ihr Schutzschild, sagt sie, gegen die laute, aggressive, hybride Welt. Mit ihren Bildern versucht sie, diese Welt und auch sich selbst zu beruhigen. Die Bilder scheinen naiv, sind jedoch dem Surrealen nahe, der Welt hinter der Welt hinter der Welt. Sind nahe der Poesie. Auch: dem Wort. Ihre Bilder sind Erzählungen, die wir mit den Erfahrungen des eigenen Lebens ausschmücken und weitererzählen können.

Immer schon hat Helga Hofer selbst geschrieben, Tagebuch, Traum- aufzeichnungen, lyrische Prosa – hierin ist sie ihrem Mann, Franz Xaver Hofer, dem Prosaisten und Lyriker, verwandt, dessen noch unpublizierte Werke und Briefe sie herausgibt, ebenso Fundstücke anderer Künstler, wie jene von Hans Joachim Breustedt, der einst ein gefeierter Bauhaus- Künstler war, in seinen letzten Lebensjahren jedoch im Schatten und Sog von Margret Bilger stand, die ebenfalls Malerin, Glaskünstlerin und Dichterin war. Helga Hofer hat die Briefe herausgegeben, die Beustedt und seine Frau, die im KZ der Nationalsozialisten ermordet wurde, an die gemeinsame Tochter Marysia in der Schweiz geschrieben haben; weiters ist sie Mitarbeiterin der avantgardistischen Kulturzeitschrift *landstrich*, ist eine passionierte Leserin und bewegt sich leichthändig im weiten Land ihrer Bibliothek zwischen Literatur, Philosophie, Naturwissenschaft, Mythologie und den Zauberformeln versunkener Kulturen.

Helga Hofer ist eine Grenz-Gängerin. Eine Dialektikerin: sie liebt das Drinnen und das Draußen, das Diesseits und das Jenseits und formt daraus die sprechende Synthese ihrer Kunst, die uns eine pantheistisch inspirierte Bilderwelt schenkt. Ihrer Serie der Frauenportraits aus den letzten Jahren hat Carlotta Graedel Matthäi eine Seelenverwandtschaft mit den Frauentypen Paula Modersohn-Beckers und Gabriele Münters attestiert und die neuen Bilder dieser Ausstellung von „Zaun. Haus. Baum. Leiter usw...“ werden von der Kunstkritik sicher ebenso verglichen und in einen wissenschaftlichen Rahmen gestellt werden. Aber aufschlussreich bis heute scheint mir Helga Hofers Selbstinterpretation aus jener Zeit zu sein, als sie vor fast 20 Jahren zu malen begonnen hat:

„Meine Absicht ist, Bilder zu machen, die sinnlich sind, warm, lebendig und ernst. Bilder, die glühen, atmen, duften. Bilder, die man anschauen und betasten will. Reif wie Früchte sollen sie sein, rund und vollkommen.“

Ich habe lange überlegt, ob ich ‚vollkommen‘ sagen soll. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass sie es sein sollen. Vollkommen wie ein Apfel, eine Blüte, wie eine Stimmung am Himmel, wie ein Regentag, wie ein Sommertag, wie ein Maulwurfshügel und ein Zaunkönig. Rund sollen sie sein wie Höhlen, Mulden, Nester, Teiche, Seen, Beeren, Planeten, Augen. Sie sollen meine Allumfassende Liebe vermitteln.“

Wenn Sie die Bilder dieser Ausstellung betrachten, werden Sie sehen und fühlen, dass sie es tatsächlich tun: eine allumfassende Liebe vermitteln, zu unserem Dasein und zum Auf und Ab unseres Lebens.